

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Weg meines Lebens

Ehrlich, Josef R.

Wien, 1874

IV.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069

IV.

Meister Samuel war mit meinen Leistungen im „Talmud-Cheder“ sehr unzufrieden. Die trostlosen Aussichten, die ihm Simon Vossch bezüglich meiner Gelehrsamkeit gegeben hatte, entmuthigten sein hoffnungsvolles Wesen ganz. Jedes Vierteljahr nahm er mich aus dem einen Cheder und schickte mich in das andere. Allein, trotz aller Geschenke von Schuhen und Stiefeln, die er den verschiedenen Rabbinen und Behelfern machte, konnte er doch nicht die erfreuliche Versicherung erhalten, ich sei auf dem Wege ein großer „Tlle“ (Gelehrter) zu werden. Zu seiner noch größeren Bestürzung nahm er wahr, daß ich oft großes Interesse an dem Zuschneiden des Leders und der Verfertigung von Stiefeln zeigte. So sah er mich einst auf der Erde neben den niedrig sitzenden Gesellen. Geschäftig nahm ich das schwarze, klebrige Pech, bestrich damit eine dünne Schnur und fädelte Schweinsborsten drein, dann nahm ich die kurze, gebogene Ahle, bohrte in einen alten Stiefel, führte geschickt die Enden der Borsten hindurch und zog sie mit spannenden Armen dahin, nachahmend die flinken Gesellen. Sachte kam nun mein Samuel von rückwärts, hielt mich fest an die Erde und mit dem breiten Rohre des Stiefels hieb er mich hierum und dortum und rief mit mächtiger Stimme: „Ich morde dich Hund! Willst du ein Schuster werden?! Willst du mit Ahle und Pech dein Leben verbringen? Was, krank bist du am Chumesch (Bibel) oder am

Talmud zu sitzen? Hast du mir wenig das Blut vom Herzen gezapft, seit ich dich kenne? Ich ernte ja immer nur Schande und Schmach um dich ein, du Goy! (Dummkopf) — Goy, was denkst du dir? Was soll aus dir werden, „Mamsjer“! (unechtes Kind) dich schustern sehen — eher wollte ich dich lebendig in einem Brunnen ertränken!“ darauf begann ich mit erhobenen, thränenden Augen und sprach: „Vater, Vater ich werde schon lernen wollen, gib du mich nur zu einem Rabbi, der nicht schlägt, ach die Schläge die thun mir so weh und verstören mir meinen Kopf.“ — Sofort trat er, vom Ausrufe „Vater“ erweicht, sanfter an mich heran, reichte mir die Hand zum Kusse und ich, seine Verzeihung erprobend, fragte ihn schnell, ob er mir denn auch am Abend erlauben werde, die Wanduhr aufzuziehen. Darauf sah er mich wieder mit ergrimmtter Miene an und sprach: „Siehst du — siehst du, dir liegt gar die Wanduhr im Kopfe und nicht der Talmud. Bleibst ein „Uwirilu“ so lang als du lebst. Fort! ich will dich nicht kennen, heute schläfst du nicht in meinem Bette, nein, nimmer, bis du anders worden!“ — So pflegte es mir stets viele Mühe zu kosten, bis ich ihn versöhnt, denn die entsezlichste Strafe für mich war, allein schlafen zu müssen. Oft nahm mich zwar Freide in ihrem Bette auf, aber sicherer schlief ich doch mit Samuel.

Die besondere Liebe, welche ich zu den Gegenständen gemeiner oder edler Art an den Tag gelegt, das gute Auge, welches Viele an mir gelobt hatten, leiteten Meister Samuel bald auf den Gedanken, mich in der jüdischen Currentschrift unterrichten zu lassen, in welcher ich die überraschendsten Fortschritte machte. War Samuel einerseits von meinen Talmud- und Bibelstudien unbefriedigt geblieben, so sah er sich dagegen andererseits durch die Lobeserhebungen meines Schreiblehrers genugsam entschädigt. Zu Hause übte ich eifrig meine

Hand
an d
wie c
schirr
neuen
Jimm
Unwi
Entzi
Schri
wirkli
Spät
gattu
nachz
schön
oft n
nun
einer
Ausd
jubeln
Stell
die „
die J
klatsch
Zehn
zurück
dann
lobt
Deffn
Sam
Grun
dig n

Herzen
Schande
oj, was
"! (un-
ch dich
ich mit
ater ich
Rabbi,
eh und
n Aus-
mir die
, fragte
werde,
der mit
ehst du,
Talmud.
ich will
i Bette,
legte es
t, denn
afen zu
tte auf,
nständen
e Auge,
Samuel
entschrift
en Fort-
Talmud-
sich da-
Schreib-
ig meine

Hand theils mit der Feder auf dem Papiere, theils mit der Kohle an den Wänden oder mit der Kreide an Tischen und Bänken, wie auch an den bauchigen Töpfen und anderem dunklen Geschirr. Ach, wie freute sich mein Samuel, als ich auf den neuen Sohlen frisch gefertigter Stiefel seinen Namen schrieb! Immer sah er meine Probeschriften, wenn er sie auch aus Unwissenheit meistens verkehrt in Händen hielt, mit vollem Entzücken an. Ich belehrte ihn zuweilen, wie man eine Schrift ansehen müsse und er gestand mir dann, daß sie auch wirklich nach dieser Richtung hin weit schöner aussehe. — Späterhin genügte mir jedoch die eine und dieselbe Schriftgattung nicht; ich begann die Druckbuchstaben des Gebetbuches nachzuahmen, schrieb mehrere Segensprüche aus demselben schön ab und legte sie dann auf den Teller des Samuel, so oft man zu Tische ging.

Die lebhafteste Bewegung meines Gemüthes ist auch von nun an mehr und mehr zum Vorschein gekommen, aber in einer Form, wie sie freilich nur an einem Chassiden zum Ausdruck kommt. Ich betete im Solleshause mit singender, jubelnder Stimme, ahmte die verschiedenen Geberden und Stellungen der Himmelsstürmer nach, drehte mir unaufhörlich die „Peies“ (Schläfenlocken), benezte mir mit frommem Sinn die Fingerspitzen, rieb mir dann die Hände und schlug sie klatschend zusammen, die Augen begeistert nach oben gerichtet. Zehnmal ging ich während des Betens hinaus, um, wenn ich zurückkomme, mir siebenmal die Hände zu begießen, ich ergriff dann das Handtuch und sprach mit bewegtem Haupte: „Gelobt seist du Gott, der du den Menschen gebildet und ihm Oeffnungen geschaffen, damit er vor dir bestehen könne. Amen.“ Samuel war hoch entzückt über meine Frömmigkeit, alle Grundelemente des chassidischen Lebens sah er in mir lebendig werden. Aus allen Kräften suchte er dieselben in mir

zu festigen, ganz unvertilgbar zu begründen, damit er ja nicht um meine Zukunft betrogen werde. Und so fügte ich mich denn willig und munter, ja selber thätig und zuvorkommend in den Plan seiner orthodoxen Erziehungsweise.

Wie ein Gesträuch, das, jemehr es emporwächst, desto mehr mit andern sich verzweigt, verschlingt und wipfellos sich in sich selbst verstrickend zu einem wirren Gestrüppe wird, also wuchs ich heran inmitten unwirthbarer Sträucher, zweigte tief und weit hinein; umschlungen, schlang ich mich weidlich und rasch um die müßigen Stauden und Stengel, trieb Knospen und Blätter und überschattete mich gleich jenen, die mit mir aus demselben Samen und Boden ersprossen. Ich erreichte das dreizehnte Lebensjahr. Mit Anbeginn desselben fing ich, gemäß eines allgemeinen „Sittengesetzes“ zur Freude des Samuel und meiner beiden Mütter an Tfilin zu legen. (Das sind kleine, schwarze, lederne Gehäuse, in denen zwei Pergamentröllchen sich befinden, ungefähr mit folgender Inschrift: „Du sollst lieben deinen Gott mit ganzer Seele. Nimm dir diese Worte zu Herzen, knüpfe sie als Zeichen an deine Hände, als Stirnbinde zwischen deinen Augen und schreibe sie auf an der Pforte deines Hauses. Wirst du auf diese Worte hören, ist gut, wo nicht, so wird Gottes Zorn über dich entbrennen und du wirst bald von der Erde verschwinden.“ An den Tfilin sind darum lange Riemen angebracht, mittels welcher dieselben an Haupt und Arm täglich befestigt werden.) Also führte mich Samuel mit dem ersten Donnerstag ins Bethaus der Jolles. Wohlunterrichtet vom Behelfer entblökte ich geschickt den linken Arm, schnürte andächtig das „Handgehäuse“ fest und wickelte den langen Riemen siebenmal um den Arm und dreimal um den Mittelfinger. Hierauf befestigte ich das „Kopfgehäuse“ an meiner Stirne, stellte mich zum „Belemmer“, dem Brennpunkt der

Frömm
konnte
gerollt
„Wen
heißer
thräne
damit
deckt
Samu
mit g
auf r
zum s
Wort
Sünd
dem
ein e
begin
wider
dem
auch
lieber
füllun
späht
beob
bei
mehr
und
übun
Anse
lud
sich

Frömmigkeit, und warf und schaukelte mich, was ich nur konnte. Nun rief mich der „Rufer“ mit Namen zur aufgerollten Thora und las mir daraus den Abschnitt vor: „Wenn dich Gott bringen wird in das Land, das er dir verheißten u. s. w.“ — „Ach“, jauchzte dabei mein Samuel mit thränenden Augen, „hättest du doch schon der Jahre zwanzig, damit ich dich auch mit deinem eigenen Talis kopfüber bedeckt sehe!“ — Nachdem das Gebet vorüber war, ließ Meister Samuel krystallhellen Brandwein holen, auch mehrere Pfannen mit gutgebackenem Lebzelt und die ganze Versammlung trank auf mein Wohl. Dann hielt der „Schameß“ (der Wecker zum Beten) eine Rede an mich und schloß mit den seltsamen Worten: „Begehre zu lernen. Seit diesem Tage gehen die Sünden nicht mehr auf die Väter zurück, sondern sie werden dem Sündigen selbst nachgezählt. Gott hat schon auch für dich ein eigenes Buch, worin er jeden deiner Tage zu verschreiben beginnt und am Versöhnungstage mit ehernem Siegel unwiderrüflich versiegelt.“ Mit Furcht und Staunen hörte ich dem Redner zu und versprach nicht nur, sondern beschloß auch in meinem eigenen Innern Gott aus ganzer Seele zu lieben und selbst das geringste seiner Gebote eifrigst in Erfüllung zu bringen. —

Also wurde ich ein gar strenger Chasside. Hungrig spähte ich nach den Gesetzen des „Dürfens und Nichtdürfens“, beobachtete die Jünglinge im Bethause und wußte sie immer bei Sünden und Fehlern zu ertappen. Besaßen auch jene mehr theoretisches Wissen, mehr Dialektik in gelehrten Fragen und Antworten, so suchte ich dagegen durch praktische Ausübung der Gesetze mich hervorzuthun und gewann auch ein Ansehen. Streng und offen rügte ich jeglich Vergehen. So lud einst Samuel einen Frommen zu Tische; dieser begoß sich die Hände mit einem Gefäße, welches an der Mündung

einige Rize hatte. Schnell riß ich ihm das Gefäß aus den Händen und schrie ihn an: „Ihr seid ein „Am huurez!“ (ein Unwissender, ein gewöhnlicher Alltagsmensch.) Das Gesetz verbietet mit einem solchen Gefäße sich zu waschen, ganz muß es sein, ohne Fehl!“ Der Gast erröthete, Samuel aber strahlte vor Entzücken. — Wenn Freide sich zuweilen irrte und das Messer, mit welchem sie Fleisch geschnitten, zufällig in die Butter stach, da polterte ich, was ich konnte und rief die heftigen Worte: „Wie kann man nur so sündigen gegen Gott, zwei entgegengesetzte Fettigkeiten mit einem und demselben Messer zu berühren.“ Da ich mich aber auf die Wiederheiligung desselben verstand, so steckte ich es zwischen den Bretern des Fußbodens tief hinein, überwachte es eine volle Stunde, zog es dann wieder heraus und warf es hin unter die Gabeln und Löffel, daß es klirrte bis in die Ohren des Samuel, und ging mit Selbstbewußtsein stolz davon.

Einst standen mehrere chassidische Jünglinge vertieft und verloren in das goldene Abendroth des westlichen Himmels, „den Widerschein jener Flammen, in denen die Frevler jenseits gebrannt und gepeinigt werden.“ Und da deutete einer mit dem Zeigefinger auf diese und jene Stelle, mancherlei Aufschlüsse gebend über mancherlei Fragen. Ich bemerkte das, lief eilends herbei und sprach mit scheltenden Worten: „Du Goj, was frommt dir dein Wissen, wenn du es wagst, mit dem Zeigefinger frech gegen den Himmel zu zeigen? Weißt du nicht, daß man dies mit dem kleinsten Finger thun müsse, indem man ihn etwas gekrümmt in die Höhe hebt?“ Er sah es ein, billigte den Vorwurf und biß sich zur Strafe in den Zeigefinger. —

Auf der Straße hatte ich Abscheu vor denen, die mit geschorenem Bart und beschnittenem Haupthaar einhergingen. Begegnete mir Jemand in deutscher Tracht, so sah ich ihm

von
Wen
gehe
empi
Berf
Wen

von rückwärts lange nach und bedauerte ihn von Herzen. Wenn ich Mann und Weib Arm in Arm auf der Straße gehen sah, (was nur unter den Deutschen vorkam), da empörte sich in mir das Geblüt, ich warf ihnen aus einem Verstecke einen Kieselstein nach und verschwand im freudigen Bewußtsein eine gottgefällige Rache ausgeübt zu haben. —

is den
urez!“
s Ge-
aschen,
amuel
weilen
n, zu-
te und
ndigen
n und
uf die
nischen
s eine
s hin
Ohren
on.
it und
amels,
r jen-
einer
cherlei
merkte
orten:
wagst,
eigen?
r thun
iebt?“
Strafe

ie mit
ingen.
h ihm